Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Hebt den Obstbau!

Wegener, Ludwig

Oldenburg, 1888

urn:nbn:de:gbv:45:1-8709

Visual Library

Geschicht. H.
IX. A.
655

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

Geschicht. IX.
A.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Hebt den Obstbau!

Ein Mahnwort an die oldenburgischen Landwirte.

Auf Veranlassung

des

„Oldenburger Obst- und Gartenbau-Vereins"

herausgegeben

von

Ludwig Wegener,
Seminarlehrer.

(Vereinsgabe für die Mitglieder des O.- u. G.-V.)

Oldenburg, 1888.
Druck von Gerhard Stalling.

41.

Landesbibliothek Oldenburg

BIBLIOTHECA
OLDENBURGENSIS
834256

Inhalt.

Seite.

I. Die gegenwärtige Lage des oldenburgischen Obstbaues . . 5
II. Die Ursachen der Vernachlässigung des Obstbaues als landwirtschaftliche Erwerbsquelle 19
III. Mittel zur Hebung des heimischen Obstbaues 32
IV. Auf welchem Wege sind die vorgeschlagenen Einrichtungen zu verwirklichen und die aufgestellten Ziele zu erreichen? 37

Landesbibliothek Oldenburg

I. Die gegenwärtige Lage des oldenburgischen Obstbaues.

Durchwandert man den Rheingau, Württemberg oder das Königreich Sachsen, so labt sich das Auge fast überall an dem Anblick der herrlichsten Obstpflanzungen. Nicht bloß jeder Hausgarten, sondern jeder für die Ackerwirtschaft in Wegfall kommende Raum an Bergabhängen, Hofplätzen, Landstraßen u. dgl. ist für den Obstbau in Benutzung gezogen; sogar auf Feldern und Weideland gönnt man dem Obstbaum sein Plätzchen. In malerischen Gruppen schmücken herrliche Apfel- und Birnpyramiden die Parkanlagen um Schlösser und Villen; wohlgepflegte, symetrische Spalierformen finden sich nicht nur in den Gärten der Wohlhabenden, sondern zieren nicht selten die Giebelseiten ganz anspruchsloser Bauernhäuser. Das kundige Auge entdeckt gar bald, daß die Bevölkerung jener Gegenden nicht bloß zu pflanzen und zu pflegen versteht, sondern den Obstbau auch mit volkswirtschaftlichem Verständnis betreibt, sofern sie sich auf den Anbau weniger, aber für die Örtlichkeit besonders lohnender Obstsorten beschränkt. — Und wie tief hat daselbst die Liebe zum Obstbau im Volke Wurzel geschlagen! Man kehre einmal an einem Sonntag Nachmittage in eine württembergische Dorfschenke ein und setze sich unter die Landleute, um ihre Eigenart und ihre Lebensinteressen zu belauschen, so wird

Landesbibliothek Oldenburg

man die Erfahrung machen, daß die Obstangelegenheiten im Vordergrunde der Unterhaltung stehen, die wohl manchmal in drolliger Lebhaftigkeit, gewöhnlich aber mit überraschender Einsicht und Sachkenntnis geführt wird. Den Obstbau schätzt man als einträgliches landwirtschaftliches Nebengewerbe. Aber auch in ethischer Hinsicht hat er seinen Segen, denn jeder liebevolle Umgang mit der Natur erschließt dem Menschen eine Quelle reiner Freude, und da, wo der Obstwein im Becher blinkt, hat man am Branntwein den Geschmack verloren. Das ist u. E. eine Bedeutung, die man für das Volkswohl gar nicht hoch genug anschlagen kann.

Von einem blühenden Obstbau und allgemeinem Interesse für denselben ist in unserer lieben oldenburgischen Heimat wenig oder nichts zu merken. Zwar windet der Frühling auch um unsere Baumkronen prächtige Blütenkränze und es zeigt sich, daß der Schöpfer hier wie dort seine milde Hand aufthut; aber das sachkundige Auge sieht nur allzuhäufig Schäden, welche auf Nachlässigkeit, Mangel an Sachkenntnis und Interesse zurückzuführen sind. Wir wollen gern zugeben, daß Interesse und Verständnis für den Obstbau in dem engen Wirkungskreise der Fachvereine gewachsen sind; aber in den breiten Schichten unserer ländlichen Bevölkerung ist nicht viel davon zu spüren. So wichtig nun die Pionierdienste der städtischen Obstzüchter sein mögen, die den Obstbau als Sport betreiben, indem sie zu ihrem Vergnügen allerlei Versuche mit fremden Sorten und Zuchtmethoden anstellen, so wenig haben sie im Grunde auf das Emporblühen des Obstbaues im Lande Einfluß. Erst wenn die landwirtschaftlichen Kreise sich der Sache ernster annehmen, wird es mit dem Obstbau besser werden und derselbe auf die Höhe kommen, auf welche wir ihn im Interesse unserer heimischen Landwirtschaft bringen möchten. Das ist denn auch der Grund, weshalb wir uns in diesem Aufsatze besonders an die oldenburgischen Landwirte wenden.

Der oldenburgische Obstbau ist in seinem gegenwärtigen Betriebe voller Mängel und in seinen Er-

Landesbibliothek Oldenburg

folgen wenig befriedigend. Das ist ein hartes Urteil, ob ein gerechtes, möge der geneigte Leser nach Prüfung der unten folgenden Thatsachen selber entscheiden. Voller Mängel ist der Betrieb des heimischen Obstbaues, denn

1. die Anlage der Obstgärten ist durchgehends eine ganz unzweckmäßige. Das zeigt sich

a. **in der gewöhnlich viel zu dichten Bepflanzung der Gärten.**

Die richtige Pflanzweite für starke Kernobstbäume beträgt 10—12 m, für Steinobstbäume 7—8 m, je nach den Sorten. Nun sehe man sich darauf die Bepflanzung der Gärten an: wie oft begegnet man Pflanzweiten von 3—4 m! Man scheint zu glauben, daß die Einträglichkeit der Obstpflanzungen in erster Linie von der Anzahl der Bäume abhängt. Dem ist nicht so! Bei so nahen Pflanzungen haben sich die feineren Saugwurzeln der benachbarten Bäume in wenigen Jahren erreicht, und bei ihrem außerordentlichen Nahrungsbedürfnis — es braucht kaum eine andere Kulturpflanze so viel Nahrung wie der Obstbaum — ist eine baldige Erschöpfung des so karg bemessenen Standortes unausbleiblich. Die Spuren der Erschöpfung und des Nahrungsmangels sieht man an derartigen älteren Obstpflanzungen fast überall.

Die Engpflanzung hat aber noch andere Nachteile für das Gedeihen und die Gesundheit der Bäume. Zu dicht gepflanzte Bäume geraten mit den Kronenästen ineinander, zerschlagen bei windigem Wetter gegenseitig ihr Fruchtholz und zerreiben sich die Rinde, wodurch nicht selten ernstliche Erkrankungen (Krebs) hervorgerufen werden. Besonders nachteilig ist sodann die gegenseitige Beschattung zu eng stehender Bäume. Luftmangel ruft nämlich bei vielen Bäumen baldige Unfruchtbarkeit der unteren Kronenäste hervor. Auch die Baumscheibe (das von den Wurzeln beherrschte Erdreich) kann Licht und Sonnenwärme nicht entbehren, sonst leidet die Ernährung und damit das freudige Wachstum der Bäume; dazu kommt, daß ein zu stark beschatteter Boden weder für den Gemüsebau, noch für die Grasnutzung zu gebrauchen ist.

Landesbibliothek Oldenburg

b. in der falschen Verteilung der Bäume im Garten.

Selten sieht man bei uns eine Obstpflanzung, bei deren Anlage auf eine angemessene Verteilung der stark- und schwachwachsenden Sorten, sowie auf die richtige Placierung der Bäume in Betreff der Himmelsgegenden Bedacht genommen ist. Da sehen wir den riesigen Stamm der holländischen Feigenbirne und den ebenso mächtigen der „Gute Graue" (Beurée gris) und zwischen beiden vielleicht einen schwachwüchsigen Pigeon. Nicht bloß die Beschattung und der Tropfenfall von den hohen Nachbarn zur Rechten und Linken verkümmern dem schwachkronigen Baume das Dasein, sondern vor allem der Kampf um die Nahrung. Es ist in diesem Falle etwa so, als wenn zwei Hunde, ein starker und ein schwacher, aus einem Futternapf fressen sollen: der stärkste geht mit dem Löwenanteil davon. Hätte man statt des Pigeon einen Zwetschenbaum zwischen jene beiden Kernobstbäume gepflanzt, so hätte derselbe vermöge seiner schnelleren Entwickelung die Periode seiner reichsten Fruchtbarkeit beschließen und den Platz räumen können, bis die störenden Einflüsse der erstarkenden Riesen bemerkbar geworden wären. In diesem Falle hätte sich der Standort des Baumes verzinst, im anderen Falle geschieht das nicht.

Auch die Verteilung nach den Himmelsgegenden ist sehr oft eine verfehlte. In der Regel hat man in der Mitte des Gartens einen Weg, der von mit Obstbäumen bepflanzten Rabatten begrenzt wird. Hat dieser Weg die Nord-Südrichtung und sind die Bäume weit genug und unter Berücksichtigung ihres Wuchses gepflanzt, so ist dagegen nichts zu sagen; unzweckmäßig ist eine solche Bepflanzung dann, wenn die Baumreihe die Ost-Westrichtung hat, weil dann eine Hälfte des Gartens von den herangewachsenen Bäumen so beschattet wird, daß sie kaum noch für den Gemüsebau zu benutzen ist. Man sollte in diesem Falle die starkwüchsigen Sorten auf die Nord-, Nordost- oder Nordwestseite bringen, die schwachwüchsigen Bäume für die anderen Lagen zurückbehalten. Liegt die West- oder Nordwest-

Landesbibliothek Oldenburg

seite des Gartens schutzlos den Winden preisgegeben, so sollte man Bedacht nehmen, an diesen Seiten nur starkwüchsige Sorten mit festsitzenden Früchten zu kultivieren, als z. B. Graue Herbstreinette, Roter Eiserapfel, Purpurroter Cousinot, Boikenapfel, Camper-Venus, Kleiner Katzenkopf, Kuhfuß, Gute Graue u. s. w. Diese Bäume würden eine Schutzpflanzung abgeben, die dem ganzen Garten zu gute käme.

c. in der oft zu beobachtenden Anpflanzung schwächlicher Stämme.

Vor dem Ankauf der billigen, schwächlichen Marktware ist nicht dringend genug zu warnen. Hat ein junger Baum schon Flechten und Moose am Stamm oder in den Kronenästen, so ist er ein Hungerleider und in der Regel den Platz nicht wert. Leider ist der Glaube verbreitet und wird von gewissen Baumzüchtern unterhalten, daß Bäume, die unter kümmerlichen Verhältnissen groß geworden, nach der Pflanzung besser wachsen, als solche, die auf einem reichen Boden erzeugt und kräftig emporgeschossen sind. Zur Bestätigung dieser Ansicht weist man gewöhnlich auf Erfahrungen hin. Es ist recht wohl möglich, daß ein Krüppel und Hungerleider, wenn man ihn an die volle Krippe eines bessere Gartenbodens bindet, gut gedeiht. In vielen Fällen geschieht das aber erst nach jahrelangem Siechtum. Der schlechtgenährte Baum hat naturgemäß wenig Nährstoffe in seinem Gewebe abgelagert und kann deshalb auch nur schwächliche Triebe erzeugen. Seine Wurzelbildung steht zu der Kronenentwickelung gewöhnlich in einem argen Mißverhältnis, was man daran erkennt, daß er an den schwächlichen Kronenzweigen schon Fruchtknospen angesetzt hat. Beim Ausheben in der Baumschule werden die Wurzeln verletzt und das erwähnte Mißverhältnis wird noch verschlimmert. Ein solcher Baum kann nicht kräftig anwachsen; er muß kränkeln und vorzeitig zu tragen beginnen. Dies frühe Tragen, ein Zeiche der Schwäche, wird von Unkundigen als etwas besonders Erfreuliches angesehen.

Landesbibliothek Oldenburg

Ein Baum, der in einem lockeren, kräftigen Boden gewachsen ist, hat gut ernährtes Holz und gut entwickelte Knospen. Seine Wurzelbildung entspricht der Kronenentwickelung. Nimmt man ihm beim Pflanzen einen Teil der Krone in richtigem Verhältnis zu der Beschädigung der Wurzeln, so wächst er in gutem Boden in der Regel freudig an und bildet gute Triebe. Setzt man solche Bäume freilich in einen ausgenutzten, nahrungsarmen Boden, so werden sie Hunger leiden und schlecht wachsen. In solchem Boden aber wird jener ersterwähnte Hungerleider vollständig eingehen. Obstbäume müssen überhaupt immer in nahrhafte Erde gesetzt werden, und wenn der Boden arm ist, so hat man durch starke Düngung (Natur- und Kunstdünger) nachzuhelfen. Wenn man die daraus erwachsenden Kosten scheut, dann unterlasse man lieber die ganze Pflanzung. Wenn man aber mit dem Dung nicht geizt, dann ist der mastige Baum aus reichem Boden gerade der beste für die Anpflanzung.

d. in den groben Fehlern, welche bei der Sortenwahl gemacht werden.

Wenn man einen Garten einrichtet, so pflanzt man nach alter Väter Weise auch eine Anzahl Obstbäume. Was man pflanzt, macht sehr oft wenig Kopfzerbrechen. Man läßt sich das Preisverzeichnis einer größeren Baumschule kommen und wählt nach den glänzenden Empfehlungen, die den einzelnen Sorten beigegeben werden, ohne zu bedenken, daß die gepriesenen Eigenschaften nur dann zutreffen, wenn Standort, Baumform, Unterlage ꝛc. den Anforderungen der Sorte entsprechen. Andere kaufen beim nächsten Gärtner und wählen sich diejenigen Bäume aus, welche für den geforderten Preis am stärksten sind. Viele Leute kaufen auch auf dem Wochenmarkte oder beim Hausierer ein schwächliches, in Betreff der Sorten ganz unzuverlässiges Material. Es wird uns sogar glaubhaft versichert, daß mancher Landmann unveredelte Sämlinge in seinen Garten setzt. In all diesen Fällen ist

Landesbibliothek Oldenburg

von einer geeigneten Sortenwahl nicht die Rede, man übergiebt sich vielmehr dem blinden Zufall. Die Folge von dieser sorglosen Wahl ist, daß wir in den meisten Gärten neben einigen wenigen guten, einträglichen Bäumen eine oft größere Zahl kümmerlich wachsender Bäume finden, denen der Standort nicht zusagt, daß wir ferner vielen mangelhaft tragenden Bäumen begegnen, welche zu wenig, zu schlechte, zu schnell passierende oder welkende Früchte liefern. — Dazu kommt noch ein anderer, erheblicher Übelstand, nämlich daß die etwa gepflanzten 50 Bäume ebensoviel verschiedenen Sorten angehören. Ein solches Sortenheer kann sich der Obstliebhaber, der nicht auf den Erwerb zu sehen braucht, allenfalls anpflanzen; anders liegt die Sache für den Landmann, der sich eine Einnahmequelle verschaffen möchte; dieser sollte sich auf wenige, ertragreiche Sorten beschränken. Der wirtschaftliche Nachteil, den der Sortenüberfluß mit sich bringt, liegt darin, daß der Landmann von allerlei Sorten etwas, aber von keiner etwas Rechtes erntet. Das Sommerobst reift während der arbeitsreichen Getreideernte. Alsdann hat der Landmann keine Zeit, sich um einige Scheffel Äpfel oder Birnen zu kümmern. Die richtige Pflückzeit wird deshalb gewöhnlich versäumt, das Sommerobst verdirbt und — der Profit ist dahin. Nicht viel besser geht es im Herbste. Da man auch von den Herbstsorten keine nennenswerten Quantitäten hat, die eine Fuhre nach der Stadt bezahlt machen, so läßt man gewöhnlich auch von dem Herbstobst einen Teil überreif werden, um zugleich das Winterobst mit zum Verkauf zu bringen. Ersteres ist zu reif, um den Transport vertragen zu können, letzteres zu unreif, um gute Preise zu erzielen. Das traurige Ende vom Liede ist immer dasselbe: der Obstbau rentiert nicht.

Soll eine Obstanlage rentieren, so befleißige man sich vor allem einer richtigen Sortenwahl. Auf diesen Punkt kann gar nicht dringend genug aufmerksam gemacht werden; denn ein in der Sortenwahl gemachter Fehler wird erst nach einer Reihe von Jahren, wenn der

Landesbibliothek Oldenburg

Baum trägt, erkannt, und die Korrektur des Fehlers erfordert wiederum mehrere Jahre. Wegen der hervorragenden Wichtigkeit dieser Sache für das Emporblühen des Obstbaues möge es verstattet sein, hier des näheren darzulegen, mit welcher Überlegung bei der Sortenwahl zu Werke gegangen werden sollte.

Um eine richtige Auswahl zu treffen, mache man sich zuerst klar, welches ökonomische Ziel man mit seiner Anlage verfolgen will. Von der Obstzucht aus Liebhaberei sehen wir hier ganz ab; es handelt sich um Obstpflanzungen zu Erwerbszwecken. In diesem Falle kommen zwei Ziele zur Erwägung. Entweder stellt man sich die Aufgabe, feines Tafelobst für den täglichen Markt zu züchten, oder man sucht Wirtschaftsobst für den gewöhnlichen Hausbedarf und den Versand im Großen zu bauen. Unter feinem Tafelobst verstehen wir die delikaten Butterbirn-Sorten, die feineren, an Zwergstämmen erzogenen Reinetten, Calvillen, Pigeons ꝛc., die an der Tafel reicher Leute begehrt werden. Unter Wirtschaftsobst verstehen wir keineswegs minderwertige Erzeugnisse, sondern Obst, welches auf Hochstämmen und besonders für die gewöhnlichen Haushaltungszwecke gezogen ist. Ordinäres Obst muß überhaupt nicht gezüchtet werden, denn auf dem Platze, wo eine schlechte Obstsorte wächst, kann auch eine wertvollere angebaut werden.

Wer wird nun mit Nutzen feines Tafelobst bauen? Derjenige, welcher 1. über einen tiefgründigen, nahrhaften, nicht zu kalten Boden und über sonnige, gegen rauhe Winde geschützte Lagen verfügt, 2. zu einer sorgfältigen Sommerbehandlung der Bäume (Zwergobstbau) Zeit und Geschick hat, 3. in der Nähe größerer Städte wohnt und auf lohnenden Absatz rechnen kann. Für diesen Kulturzweig wähle man alsdann die feineren, in unserem Klima gedeihenden großfrüchtigen Obstsorten und berücksichtige dabei namentlich die ganz früh und ganz spät reifenden Sorten, weil dieselben besonders lohnend abgesetzt werden können.

Wer hat sich den Anbau von Wirtschaftsobst

Landesbibliothek Oldenburg

zur Aufgabe zu stellen? Derjenige, der 1. geringen Boden besitzt und kein großes Anlagekapital verwenden will, 2. der freiere Lage und rauheres Klima hat, 3. der sich im Sommer um seine Bäume nicht viel kümmern kann und sich auf die notwendigsten Arbeiten des Reinigens und Düngens der Bäume im Herbst und Winter beschränken muß, 4. der weit von größeren Absatzplätzen entfernt wohnt. In diesem Falle hat man nur die haltbaren, harten, den Transport gut vertragenden Obstsorten, namentlich spätes Herbst- und Winterobst, zu wählen.

Auf beiden Kulturgebieten beschränke man sich auf eine mäßige Anzahl von Sorten und berücksichtige dabei den künftigen Verwendungszweck.

Es muß dem Obstproduzenten entschieden daran liegen, eine feste, willig zahlende Kundschaft zu bekommen. Diese kann nur der erwerben und dauernd fesseln, der in der Lage ist, jedes Jahr dieselbe Ware in nahezu gleicher Qualität zu liefern. Das ist nur da möglich, wo man viele Bäume derselben Art angepflanzt hat. Man setze also nicht 100 Bäume in 100 oder in 50 Sorten, sondern beschränke sich auf 4 bis 5 Sorten. Wodurch ist es den Amerikanern möglich geworden, sich in kurzer Zeit einen blühenden Obsthandel zu begründen und ihren Obstindustrie-Produkten den englischen Markt zu erobern? Ganz allein dadurch, daß sie sich auf Spezialitäten legten! Auf eine praktische, höchst nachahmenswerte Weise wußten sie festzustellen, welche Äpfel- und Pfirsichsorten — um diese handelt es sich dort vorwiegend — in jedem Territorium am geeignetsten waren, und von diesen wählten sie sich ein paar Sorten, die dann tausendweise angepflanzt wurden. Auf einer Farm stellte man sich den Rohversand als Verwendungszweck und traf danach die Auswahl; auf einer andern Farm, deren Entfernung von den Absatzplätzen den Transport des rohen Obstes nicht mehr lohnend machte, wählte man das Darren oder andere Konservenfabrikationen zur Aufgabe und hierfür wiederum nur die Sorten, welche am zweckmäßigsten erschienen. Wie

Landesbibliothek Oldenburg

wichtig das ist, möge ein Beispiel erläutern: Von 1 Ctr. der saftreichen Gravensteiner erhält man etwa 7 Pfd. gedarrte Ringschnitten, von 1 Ctr. Winter-Gold-Parmäne dagegen etwa 13 Pfd. Der Preis des Darrproduktes ist in beiden Fällen gleich, nämlich pro Pfd. 50 ₰. Rechnet man den Nettoertrag zu 40 ₰ pro Pfund, so macht sich der Scheffel Gravensteiner mit ℳ 2,80, der Scheffel Gold-Parmäne mit ℳ 5,20 bezahlt. Hieraus erhellt zur Genüge, daß die Rentabilität des Obstbaues in erster Linie von einer zweckmäßigen Sortenwahl abhängt. Welche Sorten nun im Oldenburgischen in diesem oder jenem Bezirke für das erste oder zweite Kulturgebiet zur Auswahl kommen und empfohlen werden können, wird hoffentlich bald ermittelt werden.

2. Den Obstanlagen wird nur in seltenen Fällen eine angemessene Pflege zu teil. Die unzweckmäßige Behandlung der Obstanlagen ist großenteils Schuld an den mangelhaften Ergebnissen unserer Obstkultur. Wir wollen auf die zahlreichen Fehler, die gemacht werden, nicht erschöpfend eingehen, das würde hier zu weit führen. Was zu beachten ist, kann man aus jedem guten Gartenbuche ersehen; außerdem ist über diesen Punkt im „Landwirtschafts-Blatt" wiederholt mit Sachkenntnis geschrieben worden. Nur drei folgenschwere Unterlassungssünden wollen wir hervorheben, nämlich

a. **die Unterlassung einer regelmäßigen Düngung.**

In den allermeisten Fällen werden die Obstbäume nach der Pflanzung niemals wieder gedüngt. Daß aber ein Baum zum Wachsen und zur gleichzeitigen Ausbildung zahlreicher Früchte viel Nahrung bedarf und diese selbst auf dem reichsten Boden nicht jahrzehntelang finden kann, braucht man einem Landmann wohl kaum erst zu beweisen. Sobald der Baum an Nahrungsmangel leidet, verkümmert sein Fruchtholz; zahlreiche Früchte fallen ab, wenn sie noch klein sind, und die zur Reife kommenden Früchte bleiben klein und kümmerlich. Schlechte Ernte und kärglicher Gewinn sind die unausbleiblichen Folgen solcher Vernachlässigung. Dazu bieten

Landesbibliothek Oldenburg

die hungrigen, verkommenen Bäume einen kläglichen Anblick. Ihr Fruchtholz gleicht Hühnerkrallen, die Zweige bedecken sich mit Flechten und Moosen, und auf den Ästen sprießen besenartige Schossen empor. Das ist der Notschrei der Natur, die das Hinsterbende abstoßen und neues Leben an die Stelle setzen möchte.

b. **die Unterlassung einer alljährlichen Reinigung der Bäume.**

Jeder Landmann weiß, daß kein Tier gedeiht und dauernd gesund bleibt, wenn es nicht reinlich gehalten wird. Mit den Obstbäumen, welche auch atmende, lebende Wesen sind, ist es nicht anders. Eine mit Moos und Flechten überwucherte Rinde taugt nicht zur Atmung. Dazu bietet sie allerlei Schädlingen aus dem Insektenreiche Schutz und Zuflucht, die alljährlich einen bedeutenden Teil der Ernte verzehren. Nur reine Bäume sind dauernd ertragreich. Übrigens wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß in dieser Hinsicht in den letzten Jahren manche erfreuliche Wendung zum Bessern beobachtet werden konnte.

c. **die Unterlassung des Verjüngens und Umpfropfens.**

Fast in jedem älteren Garten giebt es eine Reihe von altersschwachen und abgängigen Bäumen, die auch durch Düngungen nicht mehr zu reicher Fruchtbarkeit gebracht werden können. Man pflegt sich bei uns in dies Übel gelassen zu finden und zuletzt zur Axt zu greifen, um den alternden Baum zu beseitigen. Das ist ganz verkehrt. Wenn man merkt, daß ein Baum trotz sorgfältiger Pflege im Ertrag erheblich nachläßt, so muß er verjüngt werden, d. h. es müssen seine Zweige bis auf das vor 5 bis 6 Jahren gewachsene Holz zurückgeschnitten werden. Geschieht dieser Rückschnitt an der richtigen Stelle, nämlich über einem sog. Astringe, so treibt der Baum bei guter Düngung kräftig wieder aus und erfreut den Besitzer noch viele Jahre mit guten Ernten. — Desgleichen findet man bei uns fast in jedem Garten geringwertige, nicht rentierende Sorten. Auch dieses Übel muß man nicht als etwas Unabänderliches hin-

Landesbibliothek Oldenburg

nehmen. Ein derartiger Baum muß unter den oben erwähnten Astringen abgesägt und mit einer wertvollen Sorte umgepfropft werden. Auf diese Weise gewinnt man in wenigen Jahren einen einträglichen Baum an der Stelle eines unrentabeln.

Der gegenwärtige Obstbau ist auch in seinen Erfolgen wenig befriedigend.

Wo so viele Fehler begangen werden, wie oben auf Grund der überall zu beobachtenden Thatsachen dargelegt ist, können die Resultate nicht befriedigend ausfallen. Aber selbst das, was dem Landmann zuwächst, wirft nicht den Gewinn ab, der erzielt werden könnte, und das hat im wesentlichen zwei Gründe:

1. Die Ernte des Obstes und dessen Transport zum Markte erfolgt bei uns gewöhnlich in einer Weise, welche das Produkt erheblich entwertet.

Die Obsternte wird oft ohne gehörige Einhaltung der richtigen Erntezeit vorgenommen. Wir haben oben schon hervorgehoben, daß es verkehrt ist, alles Obst auf einmal zu ernten. Das Herbstobst wird alsdann überreif und verliert die Transportfähigkeit; das Winterobst erhält nicht seine völlige Güte und wird dann auf dem Lager welk. Das Herbstobst soll bei uns durchschnittlich $^1/_2$—$^2/_3$ September, das Winterobst erst $^2/_3$ bis Ende Oktober geerntet werden. Bricht man das Winterobst im unreifen Zustande, so läßt sich die Frucht nicht von ihrem fleischigen Fruchtkuchen lösen. Dieser bricht mit ab, und die am Fruchtkuchen entstandene, im 2. Jahre tragende Knospe geht verloren, womit das künftige Ernteergebnis geschädigt ist. Sodann ist das Obst nur an trockenen, möglichst sonnigen Tagen zu brechen. Wenn das Obst feucht ins Haus kommt, so büßt es an Haltbarkeit erheblich ein.

Auch das Abnehmen des Obstes erfolgt in der Regel nicht mit der wünschenswerten Sorgfalt. Man legt die Leitern auf die Zweige und zerbricht bei jeder Bewegung

Landesbibliothek Oldenburg

einen Teil des Fruchtholzes. Man soll eine starke Bohnenstange auf die Leiter binden und die 1—2 m weit hervorstehende Stange von unten in eine Astgabel stecken, dann kann man das Obst auch an den äußersten Ästen ohne Beschädigung des Baumes bequem pflücken. Auch sollte man das Obst nicht in einen umgehängten Sack werfen, denn die aufeinander schlagenden und sich reibenden Früchte erhalten dadurch Schadstellen, welche das Obst unansehnlich machen, seine Haltbarkeit und seinen Wert erheblich herabmindern. Es wird niemand bestreiten, daß man auf dem Markte für einen Scheffel tadelloser Goldparmänen leichter 3 *M* bekommt, als für den Scheffel angestoßener 2 *M*. Die Obstentwertung durch Nachlässigkeit beim Ernten und namentlich auch durch den Transport ist bei uns geradezu beispiellos. In Säcke verpackt, wie Kartoffeln, kommt das meiste Obst an den Markt. Unter hunderten von Scheffeln findet sich oft kein einziger ohne schadhafte Ware. Wenn unsere Landleute doch begreifen wollten, welch erheblichen Schaden sie sich dadurch zufügen! Obst sollte nur in Kisten, Tonnen oder festen mit Stroh ausgesetzten Körben verfrachtet werden. Lagenweise ist es mit Heu, Stroh oder besser noch Torfstreu zu durchsetzen, wenn es unbeschädigt bleiben soll.

2. Auch die **mangelhafte Ausnutzung der Ernte** ist zu beklagen.

Das unreife Fallobst läßt man in der Regel unter den Bäumen umkommen. Wenn man das Obst von Kindern einsammeln ließe und es einkochte, so würde man köstlichen Obstsaft oder delikates Gelée gewinnen. Aber nicht dieser Vorteil, sondern der Schaden, der durch das liegenbleibende Obst der künftigen Ernte zugefügt wird, ist es, den wir besonders hervorheben möchten. Das Fallobst ist bekanntlich in der Regel wurmstichig. Bleibt es unter den Bäumen liegen, so gewinnen die darin befindlichen Raupen des Apfelwicklers Zeit, sich vollständig auszubilden, auszukriechen und sich zu verpuppen. Die im Frühjahr auskommenden Schmetterlinge sorgen natürlich für ein hundertfaches Heer von Fruchtverderbern.

Landesbibliothek Oldenburg

Sodann erinnern wir an die großen Quantitäten schnell zeitigenden Sommerobstes, welche, weil man sie bei uns nicht in Darrprodukte umwandelt, einen ganz mäßigen, oft gar keinen Gewinn abwerfen.

Auch darin verstehen sich unsere Obstproduzenten nicht auf ihren Vorteil, daß sie versäumen, ihr Obst in 1. und 2. Qualität zu sortieren. Wie gut würde sich die kleine Mühe bezahlt machen!

Alle beregten Übelstände liegen offen zu Tage und man sollte meinen, daß die Erfolge, welche anderwärts auf diesem Gebiete erzielt sind, auch bei uns zu einer intensiveren und rationelleren Obstkultur Veranlassung gegeben hätten, bis jetzt aber sind wir noch weit davon entfernt. Hat es nun in unserm Lande etwa an der nötigen Belehrung und an guten Vorbildern gefehlt? Durchaus nicht! In den 20er und 30er Jahren sind sogar zahlreiche Männer bemüht gewesen, den Obstbau zu heben. Da begegnen wir z. B. den unermüdlichen Bestrebungen der Herren Pastor Dykhoff zu Kappeln, Organist Müller zu Bardewisch, Pastor Gieseke zu Neuenkirchen, Landgerichtsassessor Frerichs zu Jever, Rektor Brokhage zu Lohne, Lieutenant Köhne und Hofgarteninspektor Bosse zu Oldenburg, Amtmann Amann zu Dedesdorf, Pastor Gröning zu Hude u. a., deren Andenken in Segen geblieben ist und deren Verdienste in betreff der Verbreitung besserer Sorten nicht in Vergessenheit geraten soll. Wenn freilich um die Mitte des Jahrhunderts ein Stillstand in diesen Bestrebungen eintrat, so fand der Obstbau späterhin wieder durch Herrn G. O.-K.-R. Rüder, die Herren Majors von Buschmann und v. d. Lippe, Pastor Kolbe in Langwarden, Pastor Wulf in Lastrup, Lehrer Prüllage in Langwege, Zahlmeister Möhle auf der Osternburg bis in die Gegenwart ihre Förderer. An ehrenvollen Einzelleistungen und an guten Ratgebern hat es also nicht gefehlt, wohl aber an durchschlagenden Erfolgen, und es mag deshalb eine Frage nach den Gründen dieser Erscheinung nicht überflüssig erscheinen.

Landesbibliothek Oldenburg

II. Die Ursachen der Vernachlässigung des Obstbaues als landwirtschaftliche Erwerbsquelle.

1. Es fehlt bei uns zu sehr an Kenntnis und Würdigung der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Obstbaues.

Das Obst ist ein ganz hervorragendes Nahrungs- und Genußmittel und infolgedessen ein bedeutender Handelsartikel. Wie groß der Bedarf Deutschlands an Obst ist, geht daraus hervor, daß zu den wahrlich nicht unbeträchtlichen Mengen der eigenen Produktion alljährlich ungeheure Quantitäten vom Auslande bezogen werden müssen. Die Handelsstatistik des deutschen Reichs führt uns das in folgenden Zahlenangaben vor Augen:

Tab. 1. **Ein- und Ausfuhr von frischem Obst (ausgenommen Südfrüchte und Trauben) in Deutschland in Mengen von 100 kg Netto.***)

Jahr.	Einfuhr.	Ausfuhr.	Differenz bezw. im Lande geblieben.
1878	394 000	289 500	— 104 500
1879	289 000	313 500	+ 24 500 mehr Ausf. als Einf.
1880	262 329	207 258	— 55 071
1881	288 087	302 951	+ 14 864 mehr Ausf. als Einf.
1882	348 544	238 706	— 109 838
1883	348 849	395 250	— 46 401
1884	627 482	302 856	— 324 626
1885	704 857	260 253	— 444 604
1886	973 906	190 713	— 783 193
1887	1 037 179	127 176	— 910 003

Werfen wir einen Blick auf die Einfuhrziffern, so ist eine steigende Tendenz nicht zu verkennen, obgleich die Jahrgänge 78—85 im größten Teile Deutschlands befriedigende Mittelernten, zweimal sogar gute Ernten lieferten. Die

*) Die statistischen Daten sind den Reutlinger „Pom.-Monatsheften" entnommen.

Landesbibliothek Oldenburg

überraschend hohen Einfuhrziffern der Jahre 86 und 87 sind auf die mangelhaften Ernteergebnisse dieser Jahrgänge zurückzuführen. Die Thatsache steht jedenfalls fest, daß die durchschnittliche Obsternte in Deutschland längst nicht hinreicht, den Bedarf zu decken. Die 3. Zahlenreihe zeigt, daß in den 9 Jahren von 78—87 rund 2 800 000 Doppelcentner eingeführt werden mußten, das macht im Durchschnitt einen jährlich vom Auslande zu deckenden Bedarf von 300 000 Doppelcentnern, und dieser riesige Bedarf betrifft fast nur Kernobst für den Rohgenuß oder für die Kelter. Läßt man die ungünstigen Jahre von 85—87 unberücksichtigt, so ist ersichtlich, daß Deutschland auch in den besseren Jahren durchschnittlich an 100 000 Doppelcentner Obst vom Auslande beziehen muß. Es liegt also auf der Hand, daß eine starke Nachfrage nach Obst vorhanden ist. Sollte es nun nicht im Interesse der Landwirtschaft liegen, diesem Bedürfnis entgegen zu kommen?

Die nicht unbedeutenden Ausfuhrziffern sind namentlich auf den Handel mit Beeren- und Steinobst zurückzuführen. Daß wir mit dieser Behauptung nicht irregehen, lehrt ein Blick auf nachstehende Tabelle.

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 2. **Ausfuhr in Mengen von 100 kg Netto** für die Monate Juni—September.

nach	1886					1887				
	Juni.	Juli.	August.	Septbr.	Oktober.	Juni.	Juli.	August.	Septbr.	Oktober.
Bremen	351	1 097	1 060	2 750	3 490	135	763	743	2 075	2 977
Hamburg-Altona .	4926	17 763	24 549	25 922	15 180	1771	3095	8 659	27 258	16 976
Übrige Zollausschlüsse	27	17	277	461	102	11	23	53	78	88
Belgien	157	335	179	700	330	69	251	160	980	312
Dänemark	386	1 762	1 611	1 981	2 365	62	945	3 736	1 054	1 732
Frankreich	620	1 092	1 154	3 158	4 037	141	940	1 105	1 033	695
Großbritannien . .	3617	3 209	3 673	763	995	965	2291	4 780	2 257	294
Italien	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Niederlande . . .	2466	1 928	3 731	4 609	734	1009	2426	2 593	1 296	639
Norwegen	6	5	26	13	172	—	3	1	—	1 014
Österreich-Ungarn .	283	1 078	686	1 393	1 709	78	1369	395	942	898
Rußland	3	7	101	453	1 746	1	12	38	136	899
Schweden	20	358	235	654	275	1	178	238	245	159
Schweiz	2012	3 113	2 873	3 359	3 451	715	4505	2 517	1 826	831
Spanien	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Ver. Staaten . .	—	72	—	1	—	—	—	—	—	—

Landesbibliothek Oldenburg

Besonders die Ausfuhrziffern der Monate Juni bis August, eine Zeit, in der das Kernobst noch nicht auf dem Markte erscheint, zeigen die nicht zu unterschätzende Wichtigkeit unserer Beeren- und Steinobstkultur, welche überhaupt den größten Teil unserer Gesamtausfuhr ausmacht. Wenn wir dabei bedenken, wie außerordentlich geringfügig diese Kultur bei uns ist, wo doch erwiesenermaßen diese genügsamen Obstarten so gut gedeihen, so kann man nicht eindringlich genug zur fleißigeren Kultur derselben auffordern. Wir werden das unten noch weiter begründen.

Nicht nur an Obst in rohem Zustande, sondern auch an Darrprodukten herrscht bei uns in Deutschland eine außerordentliche Nachfrage. Die Statistik lehrt darüber das Folgende:

Tab. 3. **Ein- und Ausfuhr von Darrobst (Äpfel, Birnen, Zwetschen) in Deutschland in Mengen von 100 kg Netto.**

Jahr.	Einfuhr.	Ausfuhr.	Differenz bezw. in Deutschland geblieben.
1880	184 567	12 785	171 782
1881	155 618	4 458	151 160
1882	165 569	3 070	162 499
1883	180 228	2 262	177 966
1884	218 223	3 243	214 980
1885	252 916	3 430	249 486
1886	280 949	2 607	278 342
1887	314 343	2 720	311 623

In den Jahren 1886 und 1887 verteilte sich die Ein- und Ausfuhr nach den Ländern folgendermaßen:

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 4. **Ein- und Ausfuhr von Darrobst in Deutschland in Mengen von 100 kg Netto.**

Einfuhr- bezw. Ausfuhrgebiet.	1886		1887	
	Einfuhr von	Ausfuhr nach	Einfuhr von	Ausfuhr nach
Bremen	11 292	129	10 447	232
Hamburg-Altona . .	21 167	989	16 940	1166
Übrige Zollausschlüsse	229	—	111	1
Belgien	4 442	39	3 719	63
Dänemark	—	50	9	50
Frankreich	4 189	248	2 418	546
Großbritannien . .	1 495	49	793	16
Italien	4 729	—	3 820	1
Niederlande . . .	8 816	334	10 757	192
Norwegen	—	2	—	4
Österreich-Ungarn .	173 144	130	197 723	93
Rußland	17	71	334	30
Schweden	23	18	—	8
Schweiz	902	461	1 302	294
Spanien	28	1	137	—
Vereinigte Staaten .	1 796	18	2 842	9
Übrige Länder . .	48 680	68	62 991*)	15

Aus der Tabelle 3 ist zu ersehen, daß auch der Bedarf an Darrprodukten stetig im Steigen begriffen ist. Der durchschnittliche, vom Auslande zu deckende Jahresbedarf in dem Zeitraume von 1880—87 bezifferte sich, niedrig gerechnet, auf rund 225 000 Doppelcentner. Rechnet man den Doppelcentner durchschnittlich zu 50 ℳ, so macht das eine Summe von 11 250 000 ℳ. Lassen wir den Wert der auch in unseren besseren Jahren nötig werdenden 100 000 Doppelcentner Rohobst, pr. Dctr. zu 6 ℳ, also 600 000 ℳ, hinzugehen, so ist erwiesen, daß wir alljährlich etwa 12 Millionen Mark allein für Roh- und Darrobst an das Ausland zu zahlen haben, ein Betrag, der, wie sich an der

*) Besonders Pflaumen von Serbien und Bosnien.

Landesbibliothek Oldenburg

Hand der Tabellen leicht nachrechnen läßt, in schlechten Jahren sich auf reichlich 16 000 000 ℳ steigert. Das sind wahrlich respektabele Summen, und der Volksfreund kann es nur bedauern, daß die deutsche Landwirtschaft sich solche Beträge im Grunde nur aus Mangel an Initiative entgehen läßt.

Die außerordentliche Bedeutung des Obstbaues gerade für Norddeutschland, speciell für unser Oldenburger Land, springt in die Augen, wenn wir den Absatzgebieten für deutsches Obst näher nachforschen. Die Reichsstatistik bietet über die Verteilung der Ein- und Ausfuhr nach den Ländern folgendes Bild:

Tab. 5. **Ein- und Ausfuhr von frischem Obst (ausgenommen Südfrüchte und Trauben) in Deutschland in Mengen von 100 kg Netto.**

Ein- bezw. Ausfuhrgebiet.	1886		1887	
	Einfuhr von	Ausfuhr nach	Einfuhr von	Ausfuhr nach
Bremen	262	9 617	164	7 427
Hamburg-Altona . .	9 031	97 800	7 461	62 817
Übrige Zollausschlüsse	107	903	2	271
Belgien	20 414	1 920	111 459	1 997
Dänemark	47	8 294	1 004	7 735
Frankreich	2 059	14 285	59 828	5 910
Großbritannien . .	45	13 720	50	11 926
Italien	11 309	126	32 070	3
Niederlande . . .	22 360	14 758	114 837	8 393
Norwegen	—	224	1	1 023
Österreich-Ungarn .	642 683	6 227	639 500	4 206
Rußland	796	4 062	2 237	3 229
Schweden	—	2 327	5	1 019
Schweiz	264 578	16 376	68 207	11 212
Spanien	4	—	7	2
Vereinigte Staaten .	206	73	344	—
Übrige Länder . .	5	1	3	6
	973-906	190 713	1 037 179	127 176

Landesbibliothek Oldenburg

Aus diesen statistischen Daten geht ganz unanfechtbar hervor, daß insbesondere die Hansestädte, die Nordstaaten, Holland und England, also gerade diejenigen, die uns vermöge unserer geographischen Lage und unserer Handelsbeziehungen am allernächsten liegen, denen wir am billigsten zu liefern vermögen, die besten Abnehmer sind. Und um was hat es sich bei dieser Ausfuhr gehandelt? Hauptsächlich um Beeren- und Steinobst! In den Monaten von Juni bis September, in denen wir noch kein Kernobst exportieren können, betrug die Ausfuhr im Jahre 1886 nach England 11 262 Doppelcentner, die Gesamtausfuhr des ganzen Jahres nur 13 720 Doppelcentner. Im Jahre 1887 betrug die Ausfuhr der Sommermonate nach England 10 293 Doppelcentner, die Jahresausfuhr 11 926 Doppelcentner. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in betreff der übrigen Ausfuhrplätze. So betrug z. B. die Sommerausfuhr von 1886 nach Hamburg 73 160 Doppelcentner, die Gesamtausfuhr nur wenig mehr, nämlich 97 800 Doppelcentner. Man sieht daraus, daß gerade, wie oben schon gesagt, die Beeren- und Steinobstkultur für uns sehr lohnend werden könnte. Es fehlt auch nicht an treffenden Beispielen für die Prosperität solcher Unternehmungen. So hat z. B. die Kronsbeerenkultur in den öden Heideflächen am Hudson hinauf für den amerikanischen Markt eine ungeahnte Bedeutung erhalten. Die Erdbeerkultur ist in den Vierlanden bei Hamburg, die Kirschenkultur im „Alten Lande" zu einer beneidenswerten Blüte gelangt und hat jenen Landstrichen bedeutende Erwerbsquellen erschlossen. Warum sollte das nicht auch in Oldenburg gelingen? Ist nicht unser Heideboden für Kronsbeeren, unsere hohe Geest für Kirschen, unsere Marsch für Zwetschen und Pflaumen ganz vorzüglich geeignet? Und läßt sich so etwas nicht mit ganz geringem Anlagekapital und geringfügigem Risiko einmal versuchen? Wenn es Amerika gelungen ist, sich den englischen Markt für Äpfel und Pfirsiche zu erobern, warum sollten wir bei unsern billigeren Frachten ihnen dort nicht Konkurrenz machen und

Landesbibliothek Oldenburg

ein gutes Geschäft in Birnen und Steinobst erzielen können? Mehr Initiative!

Interessant und von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung ist die außerordentliche Steigerung des Obstkonsums in denjenigen Ländern, in denen der Obstbau eine hervorragende Bedeutung erlangt hat. Deutschland führte im Jahre 1886 ein und verbrauchte selbst 783 193 Doppelcentner. Den Waggon zu 200 Centner gerechnet, sind also in genanntem Jahre 7831 Waggons bezogen. Davon liefen nach Württemberg 5205 Waggons (nämlich 2801 aus Österreich-Ungarn, 2402 aus der Schweiz und 2 sonstige) und auf das ganze übrige Deutschland kamen nur 2626 Waggons. Württemberg konsumierte also etwa 67 % alles importierten frischen Obstes.

Welche Bedeutung der Obstbau weiterhin auch für die nicht landwirtschaftlichen Gewerbe hat, läßt sich zahlenmäßig nicht so leicht feststellen. Wo aber die Landwirtschaft gewinnt, da gewinnen auch andere Gewerbe. „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt", sagt das Sprichwort. Nur auf eins wollen wir hinweisen, nämlich auf die aus dem Obsttransport des Jahres 1887 geflossenen Einnahmen der württembergischen Eisenbahnen. Nach dem „Staatsanzeiger für Württemberg", Nr. 17 des Jahrgangs 1888, sind in den Monaten September, Oktober und November des Jahres 1887 von fremden Bahnen auf württembergischen Stationen 6283 Waggons Obst eingelaufen (gegen 8460 im gleichen Zeitraum des Vorjahres). Aus Österreich-Ungarn kamen 3735, aus Frankreich 787, aus Belgien 581, aus der Rheinprovinz 419, aus der Schweiz 359, aus Baiern 152, aus Hessen-Nassau 100, aus West- und Mitteldeutschland 67, aus Italien 32, aus Baden 27, aus der Pfalz 24 Waggons. Aus diesen Transporten erzielte die württembergische Eisenbahnverwaltung eine Bruttoeinnahme von 407 700 ℳ (gegen 568 000 ℳ im Vorjahr).

Wir glauben damit den Nachweis geführt zu haben, daß eine Hebung des Obstbaues für die wirtschaftliche

Landesbibliothek Oldenburg

Prosperität eines Landes von den segenbringendsten Folgen ist. Die Förderung des Obstbaues ist geradezu eine Landesangelegenheit, und jedermann sollte solche Bestrebungen unterstützen.

Forschen wir weiter nach den Ursachen der seitherigen Vernachlässigung des Obstbaues, so behaupten wir

2. Man ist bei uns in allerlei Vorurteilen befangen.

a. Man meint, das heimische Produkt sei zu geringwertig und auf dem Weltmarkte nicht konkurrenzfähig.

Sobald man behauptet, daß sich auch bei uns aus dem Obst bedeutende Erträge erzielen lassen, daß der Obstbau auch seitens der heimischen Landwirtschaft aufmerksame Beachtung verdiene, so begegnet man der Einrede, der deutsche Obstbau, und insonderheit der heimische, vermöge es niemals mit jenem der unter milderen Himmelsstrichen gelegenen Länder aufzunehmen; er werde von letzterem immer überflügelt werden und es nie dahin bringen, nur den heimischen Markt zu befriedigen. Ja, man hört oft ganz verächtlich vom heimischen Obst sprechen, indem man auf die köstlichen Früchte hinweist, welche aus Amerika, Frankreich, Italien, Tirol u. s. w. eingeführt werden. Wir haben es hier mit einer völlig unbegründeten Vorliebe für das Ausländische zu thun. Was zunächst Amerika angeht, so ist aus den vorstehenden Tabellen 2, 4, 5 zu ersehen, daß Amerika hier eine ganz untergeordnete Rolle spielt. Im übrigen bezeugen Personen, die aus eigener Anschauung mit den Pariser Marktverhältnissen vertraut sind und sich häufiger in den halles centrales umgesehen haben, daß das wirklich feine Tafelobst einen recht bescheidenen Bruchteil der feilgebotenen Obstquantitäten darstellt und dann ganz außerordentliche Preise erzielt, daß das Massenangebot aus ganz gewöhnlichem Wirtschaftsobst besteht und — was sehr beachtenswert ist — daß man wohl in Pfirsichen und Nektarinen, nicht aber in Birnen und Äpfeln etwas Delikateres zu kosten bekommt, als wir es in unserm nördlichen Klima bieten können. Eine hier gewachsene

Landesbibliothek Oldenburg

Amanlis, eine Hardenpont, Winter-Nelis, Zephirin Gregoire, gute Louise, Coloma, holzfarbige Butterbirne, Napoleon, Köstliche von Charneu ꝛc., kann sich neben jeder französischen Frucht sehen lassen. Desgleichen werden unsere Gravensteiner, Prinzenapfel, Winter-Goldparmänen, Pariser Rambour-Rttn., Prinzeßnoble, Cox Orange-Pp., Gold v. Blenheim u. a. von keiner ausländischen Sorte in Betreff der Qualität übertrumpft. Daß diese oder jene Sorte, z. B. der weiße Winter-Calvill oder die Winter-Dechantsbirne (die nach Herrn Pastor Kolbes Beobachtung übrigens auch in der Butjadinger Marsch stellenweise recht gut wird), in Frankreich oder Tirol vorzüglich ist und bei uns nicht mehr ihre volle Güte und längst nicht das Colorit erreicht, will u. E. absolut nichts sagen; denn geradeso giebt es auch specifisch nordische Sorten, wie die meisten der oben angeführten, welche in jenen wärmeren Klimaten geringwertig werden. Es wäre geradezu thöricht, zu verlangen, daß bei uns jede Sorte gedeihen soll. Ist es nicht vielmehr zum Emporblühen des heimischen Obstbaues völlig hinreichend, daß wir eine ganze Anzahl guter, zum Teil edler Obstsorten mit Erfolg kultivieren können?

Unser Oldenburger Land ist durchaus nicht so stiefmütterlich von der Natur bedacht, wie manche glauben, die durch ihre absprechenden, unüberlegten Urteile der guten Sache schaden. Der hiesige Obst- und Gartenbau-Verein hat sich das Verdienst erworben, dem Lande bewiesen zu haben, daß unser Obst mit dem anderer Staaten den Wettbewerb nicht zu scheuen braucht. Auf der Meißener Ausstellung konkurrierte unsere oldenburgische Kollektion, an der vorzugweise der Schloßgarten, der Garten des Herrn Pastors Kolbe in Langwarden und zu einem geringen Teil der Seminargarten beteiligt waren, ehrenvoll mit denen aus allen deutschen Gauen. Die eingegangenen Kollektionen waren so zahlreich, daß sie annähernd 5000 Teller bedeckten. Nur drei Kollektionen erhielten die höchste Auszeichnung, eine silberne Medaille, und unter diesen dreien war

Oldenburg. Die Prämiierung erfolgte auf Grund nachstehender Urteile der Jury: Die „Gesamtleistung" erhielt die Censur I. „sehr gut", weil wir nicht nur ca. 200 Obstsorten in lauter tadellosen, z. T. Bewunderung erregenden Exemplaren ausgestellt hatten, sondern zugleich das beste Pflaumensortiment in 25 Nummern vorführten. Diese Thatsache ist für uns von besonderer Wichtigkeit, denn sie zeugt für unsere obigen Ausführungen. Das Kulturverfahren, welches durch Größe und Schönheit des Obstes angezeigt wird, erhielt ebenfalls die Censur I., für „Nomenklatur" erhielten wir (einiger falscher Benennungen wegen) Note II. Auf Grund dieser Thatsachen dürfen wir uns wohl über die Güte unseres Obstes beruhigen.

b) Man hat eine sehr pessimistische Anschauung von unserem Klima.

Man glaubt vielfach, das Klima Oldenburgs sei in betreff der Erträge zu unsicher und darum der Obstbau nicht lohnend. Es muß zugestanden werden, daß, da unsere z. T. außerordentlich milden Winter ein sehr zeitiges Erwachen der Vegetation herbeiführen, die früh hervorgelockte Obstblüte den Spätfrösten leicht zum Opfer fällt. Auch liegt ein thatsächlicher Übelstand darin, daß infolge des sehr milden Winters das Wachstum mancher Apfelbäume unverhältnismäßig lange andauert, so daß der Trieb oft im November noch nicht zum Abschluß gekommen ist. Das hat zur Folge, daß die Gipfeltriebe nicht ausreifen und beim Eintritt härterer Fröste eingehen, was bei öfterer Wiederholung durchaus nachteilig auf die Gesundheit der Bäume einwirkt. Diese Übelstände sind aber nicht der Art, daß ihnen nicht durch rationelle Baumpflege und vor allem durch richtige Sortenwahl um ein Erhebliches zu begegnen wäre. Bevor man die Flinte so rasch ins Korn wirft, sollte man nicht übersehen, daß der Obstbau in den übrigen deutschen Staaten, sogar Nordfrankreich und Belgien nicht ausgenommen, mit ganz ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Bei

Landesbibliothek Oldenburg

uns sind die Spätfröste die Zerstörer der Ernten, anderwärts Winterkälte, Sonnenstich, Schneedruck oder Hagelschlag.

c) Sodann glaubt man, daß der heimische Boden für das Gedeihen des Obstbaumes nicht geeignet sei.

Man kann das für einzelne Lokalitäten, besonders für niedrige Lagen zugeben. Wenn man aber behaupten wollte, daß wegen der hier und da auftretenden Mängel ein einträglicher Obstbau im Oldenburgischen nicht möglich sei, so würde man weit über das Ziel hinausschießen und sich einem unbegründeten Vorurteil hingeben.

Unser Boden ist hier und da recht arm an Kalk- und Kalisalzen. Der Kalk ist aber für alle Obstbäume von hervorragender Bedeutung. Erstens ist er der Träger der Mineralsäuren, die zur Plasmabildung unumgänglich notwendig sind; sodann dient er im Zellsafte zur Neutralisation überschüssig gebildeter resp. zugeführter Säuren, und endlich drittens ist er der unorganische Baustoff, welcher sich in den Zellmembranen ebenso ablagert und ihnen Festigkeit verleiht, wie etwa in den auswachsenden Knochen der Tiere. Fehlt der Kalk in dem Zellgewebe, so ist das Holz zu weich und zu wenig widerstandsfähig gegen klimatische Einflüsse. Ist der Boden zu kaliarm, so leidet die Ernährung der Bäume, weil sich alsdann weder Stärke noch Chlorophyll in genügender Menge bilden können. Wenn aber ein Baum dauernd Nahrungsmangel leidet, so muß er schwach und krank werden, das ist ganz natürlich.

Eine allzu niedrige Lage kann den Bäumen, namentlich Apfelbäumen gefährlich werden, weil die Wurzeln es nicht vertragen, während des größten Teils des Jahres im Grundwasser zu stehen.

Solche Bodenverhältnisse und solche ungünstige Lagen gehören aber glücklicherweise zu den Ausnahmefällen. Selbst da, wo sie vorhanden sind, braucht man keineswegs die Hände in den Schoß zu legen und an dem Aufkommen

Landesbibliothek Oldenburg

des Obstbaues zu verzweifeln, denn solche Übelstände lassen sich in gewissen Grenzen bekämpfen. Wo es dem Landmann so leicht gemacht ist, guten Mineraldünger zu bekommen, wenn Kosten und Mühe der Baumdüngung verhältnismäßig gering sind, so können die beregten Bodenmängel als ernstliche Hindernisse des Obstbaues nicht angesehen werden. Das Gleiche gilt, wo der hohe Grundwasserstand nachteilige Einflüsse ausübt. In diesem Falle läßt sich durch Drainage durch Hochpflanzungen, vor allem durch passende Sortenwahl und Züchtungen auf flachwurzelnden Unterlagen dem Übel in den meisten Fällen erfolgreich die Spitze bieten.

Die Mängel und Schäden, mit denen der heimische Obstbau zu kämpfen hat, beruhen im Grunde auf Unkenntnis eines rationellen Betriebes und auf Unfähigkeit, sich den örtlichen Verhältnissen gehörig anzupassen. Der Landmann weiß nicht, wie ein Obstgarten angelegt werden muß, wie er zu bepflanzen und zu behandeln ist, vor allem nicht, welche Sorten gerade für diese oder jene Lage allein erfolgversprechend sind. In diesen Beziehungen muß Wandel geschaffen werden. Zwar ist es das redliche Bemühen der Obst- und Gartenbau-Vereine und der Landwirtschaftsgesellschaft gewesen, in ihren Kreisen Belehrung zu schaffen, doch bewegt sich die Diskussion in der Regel nur um Specialfragen, die an sich wohl wichtig und bedeutungsvoll sind, aber nicht den Kern der Sache treffen, nicht die Schäden an der Wurzel angreifen. Die Angelegenheit des Obstbaues muß planmäßig, energisch und im ganzen Lande einheitlich angegriffen werden, sonst verrinnt, wie bisher, ein Jahr nach dem andern, und der Zustand des Obstbaues bleibt wie er ist. Was u. E. zur Förderung derselben geschehen müßte, wollen wir jetzt zur freundlichen Erwägung stellen.

Landesbibliothek Oldenburg

III. Mittel zur Hebung des heimischen Obstbaues.

1. Die Verallgemeinerung gründlicher Kenntnisse auf dem ganzen Gebiete des Obstbaues.

In Rücksicht auf das Vorangegangene halten wir es für überflüssig, die Notwendigkeit dieser Forderung weiter zu begründen.

2. Die Aufstellung und Einbürgerung von Lokalsortimenten.

Unter einem Lokalsortiment verstehen wir die Zusammenstellung derjenigen Sorten, welche in einem durch Boden- und klimatische Verhältnisse charakteristischen Bezirke am gesundesten wachsen, durchschnittlich reich tragen und von guter Qualität sind. Die Aufstellung solcher Sortimente für die einzelnen Bezirke unseres Landes, (wie z. B. für das Jeverland, Butjadingen, Stedingerland, die Delmenhorster Geest u. s. w.) halten wir für unumgänglich notwendig, weil sich in Bezug auf Bodenbeschaffenheit, Grundwasserstand, Niederschläge, Bodenwärme, Winde, Strahlung u. dgl. Unterschiede herausstellen, die vielleicht der oberflächlichen Beobachtung nicht belangreich erscheinen mögen, aber für das Pflanzenleben nachweisbar höchst bedeutungsvoll werden. Sortimente für ganze Länder oder große Provinzen aufzustellen, wie das in der Fachpresse nicht selten geschieht, halten wir für absurd. Überall da, wo man den Obstbau im deutschen Vaterlande in Flor gebracht hat, wie z. B. in Württemberg, im Kgr. Sachsen, in der Rheinprovinz, da geschah es auf dem von uns bezeichneten Wege.

Niemand kann zur Zeit die für jeden Oldenburger Landesteil passenden Sortimente angeben. Die Folge davon ist, daß jedes Jahr ins Blaue hinein gepflanzt wird und daß wir auf diesem Gebiete so gut wie gar nichts vorwärts kommen. Wollen wir vorwärts, so ist es unsere nächste und wichtigste Aufgabe, Lokalsortimente aufzustellen, damit jedermann weiß, was er zu pflanzen hat. Solange die Frage der Sortenwahl nicht beantwortet ist, fehlt dem Landesobst-

Landesbibliothek Oldenburg

bau die gesunde Grundlage und die Rentabilität, denn diese ist nur da, wo in der Sortenwahl keine Mißgriffe gemacht werden.

3. Die Einrichtung regelmäßiger, im Oktober abzuhaltender Obstmärkte in den Städten unseres Landes.

Wie nützlich eine derartige Einrichtung sein würde, liegt auf der Hand; sie vermehrt die Absatzgelegenheit und hebt die Preise. Beides wirkt wieder befruchtend auf die Produktion zurück. Besonders wichtig erscheint uns aber diese Einrichtung deshalb, weil der Produzent dadurch mehr Gelegenheit erhalten würde, mit dem Konsumenten direkt in Verbindung zu treten. Wenn der Landmann gegenwärtig mit seinem Obst zur Stadt fährt, so ist er unsicher, ob er genügend Abnehmer finden wird oder nicht. Er läßt sich in dieser Unsicherheit oft herbei, sein Obst an die, alle Zugangsstraßen zur Stadt belagernden, Zwischenhändler für einen mäßigen Preis zu überlassen, um nur schnell fertig zu werden. Wir haben uns oft davon überzeugt, daß gerade die beste Ware, an der etwas zu verdienen war, den Zwischenhändlern in die Hände fiel, welche nun den Profit in die Tasche steckten. Das ist eine leider allgemein zutreffende Thatsache. Wir waren einigermaßen überrascht, bei Gelegenheit der Meißener Pomologen-Versammlung unsere Ansicht von der Schädlichkeit des Zwischenhandels aus dem Munde eines wahrhaft klassischen Zeugen, des Obst-Großhändlers Schabert aus Hamburg, bestätigt zu hören. Der Herr sagte: „Wir müssen darnach streben, dem frischen Obst durch rationelle Organisation des Handels einen höheren Ertrag zu geben, der dem Produzenten zum Nutzen gereicht und unsern Nationalwohlstand hebt. Sowie der Handel jetzt betrieben wird, ist derselbe nur zum Vorteil für die Großhändler und deren Aufkäufer." — Die Einrichtung regelmäßiger Obstmärkte würde die Rentabilität des Obstbaues ohne Zweifel erheblich steigern, indem sie den Zwischenhandel verminderte.

Landesbibliothek Oldenburg

4. Die Begründung von „Genossenschaften für Obstproduktion und Verwertung".

Dieser Gedanke ist nicht neu. Schon auf der Meißener Ausstellung lag ein Statut für eine derartige Genossenschaft vor und soll diese Angelegenheit schon Gestalt und Leben gewonnen haben. Angesichts der Bestrebungen zur Begründung von Molkerei-Genossenschaften haben wir bereits 1884 in einem Vortrage vor der Abteilung Oldenburg auf diesen Weg hingewiesen. Wir halten den korporativen Zusammenschluß deshalb für höchst wichtig, weil er einerseits das Interesse vieler an das Gelingen der Einrichtung knüpft, andererseits auch besondere Vorteile verspricht. Die Vorteile, welche eine Obst-Produktion und Verwertungs-Genossenschaft" bietet, sind u. E. folgende:

a. Sie verbilligt die Produktion durch Massenbezug des Pflanzmaterials und der Dungstoffe, sowie durch Versand der Ernte im Großen.

b. Sie erleichtert den Absatz, weil sie jeden Produzenten, auch den kleinsten, instandsetzt, seine Obsternte ohne Weitläufigkeiten und Unkosten in nächster Nähe loszuwerden.

c. Ihr Betrieb ist leistungsfähiger in der Lieferung guter Ware als der Einzelbetrieb, der nur schwer imstande ist, nennenswerte Beträge in ein und derselben Sorte nach Qualitätsklassen zu liefern. Auch die notwendige Sorgfalt in der Behandlung des Obstes (Lagerung, Verpackung, Versendung ꝛc.) ist im Großbetriebe, der mit einem fachmännisch geübten Personal arbeitet, besser gewahrt.

d. Sie ermöglicht den Absatz an die leistungsfähigsten Konsumenten (Marine, Heer u. s. w.) unter Umgehung des alle landwirtschaftliche Rentabilität schmälernden Zwischenhandels.

e. Sie erleichtert die Verwertung der beträchtlichen Quantitäten des jetzt meist nutzlos verderbenden Fall- und Schadobstes durch industrielle Verarbeitung.

Landesbibliothek Oldenburg

Den in Vorschlag gebrachten Genossenschaften würden etwa folgende Aufgaben zufallen:

a. Ausgedehnte Anpflanzung der Lokalsortimente und Umpfropfung der älteren Bäume, damit die Sorten, in denen der Bezirk besonders leistungsfähig ist, in den größten Quantitäten erzeugt werden.

b. Anstellung von Kulturversuchen mit Sorten, die sich anderwärts als besonders ertragreich und lohnend erwiesen haben.

c. Erschließung neuer Kulturzweige, z. B. Pflaumenkultur im Großen in sehr feuchten Lagen, Kronsbeerenkultur auf Ödländereien u. s. w.

d. Massenankauf der Bedarfsartikel zur Verbilligung der Produktion.

e. Einrichtung eines kaufmännisch organisierten Obsthandels.

Von einem Obsthandel im Sinne eines kaufmännischen Geschäfts ist gegenwärtig bei uns kaum zu reden. Der Produzent kennt in der Regel weder den Wert noch den Namen seiner Ware. Was man aber weder dem Werte, noch dem Namen nach bezeichnen kann, das kann man einem auswärtigen Abnehmer auch nicht zum Kauf anbieten. Deshalb sind unsere Landleute gezwungen, die Ware dem Käufer vorzuzeigen. Dieser Übelstand erfordert bei den oft erheblichen Entfernungen von den Absatzplätzen einen Aufwand von Kosten und Zeit, der den Erlös aus dem Obste unverhältnismäßig schmälert und das Interesse am Obstbau untergräbt. Wer hingegen sein Obst kennt, für seine Güte und Haltbarkeit Garantie übernehmen kann, der wird auswärtigen Abnehmern Offerten stellen, bestimmte Lieferungen eingehen und die Preisbewegungen des großen Marktes für sich ausnutzen können. Ohne jene Voraussetzungen ist die Möglichkeit eines kaufmännischen Betriebes im Obsthandel gänzlich ausgeschlossen. Daß auch der Abnehmer dabei seinen Bedarf weit bequemer decken könnte, daß ihm eine reichere Auswahl und preiswertere Ware zur Verfügung stände,

Landesbibliothek Oldenburg

scheint uns nicht zweifelhaft. Sonach ist ein kaufmännisch organisierter Obsthandel von Nutzen. Soll dieser Nutzen nicht in die Taschen der Zwischenhändler fließen, sondern den Produzenten zu gute kommen, so werden unsere Landleute, angesichts der geringen Leistungsfähigkeit jedes Einzelnen, gut thun, sich zu einer Verwertungsgenossenschaft zusammen zu schließen und mit Hülfe ihres kaufmännischen Leiters den Handel selbst in die Hand zu nehmen.

f. Begründung industrieller Unternehmungen zur Verwertung der nicht handelsfähigen Ware.

Die Wichtigkeit und Nützlichkeit derartiger ohne erhebliche Kosten einzurichtender Betriebe ist oben bereits berührt. Es handelt sich dabei in der Hauptsache um das Darren und Mosten.

Die schnell zeitigenden Birnsorten, deren es so viele bei uns giebt, sind nur durch schnelles Darren nutzbringend zu verwerten. Durch Einkochen sind die schnell passierenden Sommeräpfeln zu nutzen. Zum Mosten, d. h. zur Herstellung von Obstweinen, eignen sich nur die Herbst- und Winterobstsorten. Der Apfelwein wie die Beerenobstweine, an deren Herstellung natürlich auch zu denken wäre, bilden höchst angenehme und gesunde Getränke, und wenn wir es in unserm Lande dahin brächten, einen Massenkonsum darin zu erzielen, so würden wir den übermäßigen Branntweingenuß dadurch erfolgreicher bekämpfen, als das schärfste Branntweinsteuer-Gesetz es vermöchte. Derartige Unternehmungen setzen natürlich große Vorräte an Obst voraus, und je großartiger der Betrieb, desto besser und gleichermäßer ist in der Regel das Fabrikat.

Landesbibliothek Oldenburg

IV. Auf welchem Wege sind die vorgeschlagenen Einrichtungen zu verwirklichen und die aufgestellten Ziele zu erreichen?

1. Die Verallgemeinerung besserer Kenntnisse auf dem Gesamtgebiete des Obstbaues kann u. E. erreicht werden.

a. durch Bildung von Sektionen für Obstbau in den Abteilungen der Landwirtschafts-Gesellschaft, damit den Fragen über Obstbau ein entsprechender Anteil an den Verhandlungen gesichert werde.

b. durch Abhaltung von gemeinverständlichen und belehrenden Vorträgen aus dem Gesamtgebiete des Obstbaues. U. a. wäre zu behandeln die Anlage von Obstplantagen, von Hausobstgärten in landschaftlichem Stiel, von Spalier-, Obst- und Cordon-Kulturen, Pflanzung, Pflege, Düngung, Schnitt der Bäume, sodann die Konservierung, der Versand und die Verwertung des Obstes, namentlich auch die Bedeutung der Obstindustrie, das Verfahren beim Mosten und Darren u. s. w. Solche Vorträge müßten u. E. so viel wie möglich experimentell gehalten sein. Den Baumschnitt z. B. lernt man nicht durch Worte allein, sondern ganz allein durch praktisches Vor- und Nachmachen an vorliegenden Bäumchen, Ästen und Zweigen. Daß ein experimenteller Vortrag weit mehr Interesse hervorruft und viel größeren praktischen Nutzen schafft, als ein sich ganz auf Worte beschränkender, bedarf des Beweises nicht.

c. durch Ausstellung der Lokalsortimente an den Sitzungsabenden der Abteilungen im Herbst und Winter. Diese kleinen Sortimente könnten am Versammlungsorte aufbewahrt werden. Eine derartige Einrichtung würde das Interesse an der Sache heben und die Kenntnis der wichtigsten Sorten schnell verallgemeinern.

d. durch Gewährung von sachverständigem Rat bei der Anlage größerer Obstkulturen oder der Einrichtung industrieller Unternehmungen. Diese Angelegenheit würde u. E.

Landesbibliothek Oldenburg

gerade so zu behandeln sein, wie es seinerzeit bei Begründung der Molkerei-Genossenschaften gemacht worden ist.

e. **durch Einrichtung theoretisch praktischer Obstbaukurse.**

Es ist eine nicht zu bestreitende Thatsache, daß wir hier im Lande an sachverständigen Obstgärtnern durchaus Mangel leiden. Richtig behandelte Bäume sind bei uns ungefähr so selten wie weiße Spatzen. Es ist deshalb eine dringende Angelegenheit, für die Ausbildung von Obstgärtnern zu sorgen.

Zu verschiedenen Malen hat man dem Mangel an Obstgärtnern dadurch abzuhelfen versucht, daß man jungen Leuten den Besuch auswärtiger Lehranstalten durch Gewährung von Unterstützungen ermöglichte. Die Ergebnisse sind aber, wie bekannt, so wenig befriedigend gewesen, daß man künftig wohl nicht wieder auf diesen Weg zurückkommen wird. Um schnell und unter verhältnismäßig geringem Kostenaufwande eine größere Anzahl brauchbarer Leute zu bekommen, müßten u. E. an den beiden Landwirtschaftsschulen unseres Landes Obstbaukurse eingerichtet werden, nämlich ein Kursus für sg. Baumwärter, welche nur die bei der Behandlung des Hochstammes erforderlichen Arbeiten zu erlernen hätten, und ein Kursus für sog. Obstgärtner, die auf dem ganzen Gebiete des Obstbaues, also namentlich auch in der Formbaumbehandlung und in der Obstverwertung zu unterrichten wären. Der Baumwärterkursus müßte, um eine rege Beteiligung zu erzielen, unentgeltlich erteilt werden, so daß den Teilnehmern etwa nur die Kosten des Aufenthalts an der Schule zufielen. Dieser Kursus könnte sich auf 3—4 Wochen im Frühjahr und 14 Tage im Herbst beschränken. Der Obstgärtnerkursus könnte gegen Honorar erteilt und für junge Gärtner und Landwirte eingerichtet werden, sich an den zunächst zu absolvierenden Baumwärterkursus anschließen und im ganzen etwa 8—9 Monate dauern. Einen derartig erweiterten Kursus halten wir zur Einführung der Formobstzucht für höchst wünschenswert. Ohne Frage ist der Hochstamm die Hauptform für den landwirtschaftlichen Obst-

Landesbibliothek Oldenburg

bau; wer jedoch in der Nähe guter Absatzplätze Formobst-Kulturen einrichten, wer nur einen hübschen Obstgarten im Landschaftsstile unterhalten, nur seine Spaliere am Hause oder seine Pyramiden richtig beschnitten haben will, kann der Hülfe solcher Obstgärtner nicht entraten, weil alle Formbäume dem Fruchtholzschnitt unterworfen werden müssen, der bei Hochstämmen nicht in Anwendung kommt und von Baumwärtern nicht erlernt wird.

Die hier vorgeschlagenen Einrichtungen können ohne erheblichen Kostenaufwand ins Leben gerufen werden. Es wäre nur nötig, daß die Ackerbauschulen, gerade so wie sie beispielsweise Tierarzneikunde, Wiesenbau u. dgl. bei der Anstellung der Lehrkräfte berücksichtigen, in Zukunft darauf bedacht wären, daß einer der Herren Lehrer auch im Obstbau gründlich zu Hause sei. Ein fruchtbringender Unterricht in der Obstkultur ist ohne gründliches Wissen in der Bodenkunde und der Pflanzenphysiologie nicht denkbar, deshalb kann der eigentliche Unterricht nicht etwa in die Hand eines jeden gewöhnlichen Gärtners gelegt werden. Die an den landwirtschaftlichen Lehranstalten unterhaltenen Baumschulen und Obstanlagen wären zu erweitern, denn ohne mustergültige Formobstkulturen, die u. W. bis jetzt nicht vorhanden sind, würde gerade das wichtigste Anschauungs- und Übungsmaterial fehlen. Derartige Ergänzungen ließen sich aber für wenig Geld beschaffen.

2. Die Aufstellung und Einbürgerung der gewünschten Lokalsortimente verlangt, daß wir uns zunächst über die Grundsätze, nach denen die Wahl vorgenommen werden soll, entscheiden, sodann über den Aufstellungsmodus.

Wie oben ausgeführt, handelt es sich um die Feststellung derjenigen Obstsorten, die in den einzelnen Landesteilen mit Erfolg angebaut werden können. Eine darauf hinzielende Anfrage ist bereits im Jahre 1882 von der landwirtschaftlichen Centralstelle aus an eine Anzahl von Herren ergangen, die auch in dankenswerter Weise beantwortet ist.

Landesbibliothek Oldenburg

Es handelte sich damals um die Aufstellung eines im Interesse des heimischen Obstbaues liegenden Vermehrungs-Sortiments für den Seminargarten, deshalb wurde das eingelaufene Material dem Verfasser dieses Aufsatzes zur weiteren Bearbeitung zur Verfügung gestellt. Leider ließ sich damals ein in unserem Sinne zuverlässiges Ergebnis nicht feststellen, denn die Angaben waren — von wenigen Ausnahmen abgesehen — so allgemein gehalten (z. B. Goldreinette, Pigeon, Klusterapfel, Wahrapfel, Butterbirne, Blutbirne u. s. w.), daß die Sorten daraus nicht erkannt werden konnten. Andrerseits — und das traf gerade einige der ausführlicheren Berichte — waren die Antworten offenbar unter Hinzuziehung von Katalogen entstanden, und sodann betrug die Anzahl der dringend empfohlenen Sorten etwa 100, während doch nur 2 oder 3 Sorten eine größere Zahl von Empfehlungen auf sich vereinigten. Desungeachtet waren diese Berichte sehr wertvoll. Einmal zeigten sie den Schaden der Planlosigkeit und des Sortenwirrwarrs in unserem Obstbau in voller Beleuchtung, und zum andern ergaben sie, daß die uns hier beschäftigende Angelegenheit nicht durch eine einfache Umfrage zu erledigen ist.

Die ungeheure Zahl der Sorten, die sich bei weiterer Umschau leicht auf das Fünffache bringen ließe, ist eine Folge der völlig planlosen Anpflanzung, in ihrem Ergebnis aber ein schwerer Schaden unseres Obstbaues. Daß der Obstbau nur dann zu einem rentabelen Gewerbe aufblühen kann, wenn man anfängt, wenige Sorten von bester Qualität in großen Massen zu produzieren, weiß jeder, der nur einigen kaufmännischen Blick hat. Der oben erwähnte Kaufmann Schabert aus Hamburg, der infolge Anregung des Hamburger Pomologen-Kongresses ein sich jährlich erweiterndes Obst-Exportgeschäft gegründet hat, sagte in einer bei Gelegenheit der Meißener Versammlung gehaltenen Rede: „M. H., ich möchte sie dringend warnen, die Produktion auf zu viele Sorten auszudehnen. Wir haben viel zu viel Sorten! Wir sollten es machen wie die Amerikaner und

Landesbibliothek Oldenburg

wie man es in Böhmen macht, wo nur einige gute Marktsorten, die für alle Zwecke taugen, gepflanzt und gezogen werden und dann in großen Quantitäten auf den Markt kommen und immer gesucht sind." Auf solche Stimmen müssen wir hören. Also wenig Sorten! Das ist der erste Grundsatz für die Aufstellung der Lokalsortimente.

Der Landmann soll nun aber bei dem Obstbau auch verdienen. Das kann er nur, wenn er lauter gut tragende Bäume hat. Der zweite Grundsatz fordert also, nur solche Sorten auszuwählen, welche durchschnittlich reich tragen.

Glatten Absatz findet allemal nur Ware von vorzüglicher Qualität, deshalb lautet die dritte Forderung, daß wir aus den ertragreichen Sorten die besten Qualitäten auszuwählen haben.

Ob die Sorten, welche diese letzten beiden Eigenschaften in sich vereinigen, dem Besitzer oder den Obstkundigen bekannt sind oder nicht, ist von ganz untergeordneter Bedeutung. Manche von diesen Sorten stammen von Sämlingen ab oder sind selbst Sämlinge. Sobald derartige unbekannte Sorten reichtragend und von guter Qualität sind, so haben sie für die Aufstellung der Lokalsortimente besondere Wichtigkeit und dürfen nicht ausgeschlossen werden, weil dieselben, dem heimischen Boden entsprungen, für das Gedeihen in ihrem Heimatsbezirk die größten Garantieen bieten.

Nun zu der Art und Weise der Aufstellung jener Lokalsortimente.

Die Frage nach der Sortenwahl kann nicht gelöst werden nach pomologischen Schriften, nicht nach den Erfahrungen eines Einzelnen, sondern allein nach denjenigen vieler, sich für diese Sache interessierender Beobachter. Um dieselben in jedem Bezirk ausfindig zu machen, wären u. E. die verehrlichen Vorstände der Abteilungen der Landwirtschafts-Gesellschaft und der Obstbau-Vereine um ihre Unterstützung zu bitten. Die Herren Vorsitzenden müßten gebeten werden, an einem Versammlungstage Gelegenheit zu nehmen,

Landesbibliothek Oldenburg

die hier beregte Angelegenheit auseinanderzusetzen oder von einem Sachverständigen darüber Vortrag halten zu lassen, um dann zur Wahl eines Ausschusses zu schreiten. Wichtig ist, daß möglichst in allen Ortschaften des Bezirks Nachsuche gehalten wird, und deshalb möchte es sich empfehlen, abgesehen von der Ermäßigung der Arbeit für den Einzelnen, recht viele Herren in den Ausschuß zu wählen. Die Ausschußmitglieder würden zu bitten sein, in ihrem Orte nach den begehrten Sorten Umfrage zu halten, die vorzüglich empfohlenen unter einer laufenden (dem betreffenden Baume anzuhängenden, ev. in die Rinde zu ritzenden) Nummer — mit oder ohne Namen — in die ihnen zuzustellenden Tabellen einzutragen, deren sonstige Fragen möglichst sicher zu beantworten wären. Unter dieser Voraussetzung würde es möglich sein, jeden der eingetragenen Bäume, selbst wenn die Sorte namenlos wäre, später wieder ausfindig zu machen.

Im Oktober würden dann von den eingetragenen Bäumen je 6 Früchte nach hier zur Prüfung und Nomenklatur einer zu berufenden Sachverständigen-Kommission eingesandt werden müssen. Nachdem die Eingänge aus jedem Bezirk gesondert ausgestellt, geprüft und mit Hinzuziehung der Tabellen bearbeitet wären, würde unter Beobachtung der oben dargelegten Grundsätze, zur Aufstellung der Lokalsortimente geschritten werden können. Die Lokalsortimente würden darauf tabellarisch zu bearbeiten sein, damit sie den Namen, die Kennzeichen der Sorte, ihre Bodenansprüche, beste Nutzung u. dgl. kurz und übersichtlich vor Augen führen. Diese Tabellen wären in den Tagesblättern zu veröffentlichen und außerdem in den Wirtshäusern auf dem Lande auszuhängen. Alsdann würde jedermann imstande sein, diejenigen Obstsorten auszuwählen, welche für die jedesmaligen Ortsverhältnisse als die besten angesehen werden müssen.

Die Besitzer von Bäumen, welche etwa vorzügliche, bisher unbekannte, daher aus den Baumschulen nicht erhältliche Sorten tragen, wären zu bitten, von diesen Bäumen Pfropfreiser gegen übliche Bezahlung abzugeben. Die von

Landesbibliothek Oldenburg

der Landwirtschafts-Gesellschaft subventionierten Baumschulen müßten verpflichtet werden, mit diesen Reisern Kronenpfropfungen vorzunehmen, damit diese Sorten schnell in den Handel gebracht und in ihrem Heimatsbezirk verbreitet würden. Wenn dann endlich alle Gartenbesitzer jedes Bezirks ihre älteren, geringwertige Sorten tragenden Bäume mit Reisern der im Lokalsortiment empfohlenen Sorten umpfropften, so würden wir es in 3 Jahren auf dem Gebiete des Obstbaues weiter bringen, als sonst in den nächsten dreißig. Wir hätten dann für den Obstbau eine Grundlage gewonnen, auf welcher er sich in wenigen Jahren zur schönsten Blüte entfalten könnte. Der sich dann ergebende Obstsegen würde ganz allein dahin führen, alle die in Vorschlag gebrachten Maßregeln zur Durchführung zu bringen. Bei der Aufstellung der Sortimente müssen wir den ersten Hebel zur Hebung der Obstkultur anlegen, in seinen Zielen ein patriotisches Werk. Möchten sich viele Hände bereit finden lassen, an demselben mitzuwirken!

3. Wie das dritte Ziel, **die Begründung regelmäßig abzuhaltender Obstmärkte,** zu erstreben wäre, ist eine höchst einfache Sache. Es bedürfte seitens der Interessentenkreise nur einer Eingabe an die Regierung, so wäre die Angelegenheit wahrscheinlich erledigt.

4. **Die Begründung der vorgeschlagenen Verwertungsgenossenschaften** endlich würde durch die Sache richtig beleuchtende Vorträge in den Versammlungen der Landwirtschafts-Gesellschaft und der Obstbau-Vereine in Fluß gebracht werden müssen. Wie dann die Einrichtung statutenmäßig geregelt werden könnte, ist eine noch zu sehr in der Ferne liegende Sache, als daß sie uns jetzt beschäftigen könnte, andrerseits auch eine leicht zu regelnde, da in dieser Beziehung praktische Versuche bereits vorliegen.

Wenn wir uns in dem Vorstehenden erlaubt haben, die Schäden des heimischen Obstbaues den landwirtschaftlichen Kreisen unseres Landes in ihrer ganzen Nacktheit aufzudecken und nach dem Maße unserer persönlichen Erfahrung

Landesbibliothek Oldenburg

und Beobachtung Vorschläge zur Besserung zu machen, so geschah das aus reiner Liebe zur Sache und in der Erfüllung einer patriotischen Pflicht gegen unsere liebe oldenburgische Heimat und ihre Landwirtschaft. Wir halten uns keineswegs für unfehlbar, meinen vielmehr, daß unsere Vorschläge der Verbesserung und Erweiterung benötigt sind. Wenn wir durch die Veröffentlichung unserer Ansichten nur eine lebhafte Diskussion der Obstbau-Angelegenheit hervorzurufen vermöchten, so würden wir uns vollständig befriedigt fühlen und das Weitere gern der Zukunft und dem thätigen Eingreifen berufenerer Kräfte überlassen. Sollte unser Mahnwort ungehört und unbeachtet bleiben, so werden wir in Geduld einige Jahre warten: ist die Frucht reif, so muß sie fallen. Möge diese Zeit zum Wohle der Landwirtschaft nicht allzufern sein!

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg